

Rhein- und Lahn-Anzeiger

Amts-Blatt der Stadt Nastätten.



Der Bezug des dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheinenden „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ kostet in Nastätten sowie bei den auswärtigen Agenturen monatlich Mk. 10.—, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 30.—. Verteilungen können jederzeit erfolgen.

Unseren Lesern im „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ weiteste Verbreitung und werden die 6-spaltige Nonpareilsetze oder deren Raum mit Mk. 3.—, die Restamsetze mit Mk. 6.— berechnet. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Verurteilung fällt jeglicher Rabatt fort.

Gegründet 1878.

Druck und Verlag: Müller'sche Buchdruckerei in Nastätten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bruch, Nastätten.

Gegründet 1878

Nr. 82

Nastätten, Samstag den 15. Juli 1922

45. Jahrgang

Die Bankiers.

Es ist jetzt einen Monat her, seitdem die amerikanisch-englische Bankierkonferenz in Paris verlagert wurde, die über die Gewährung einer großen Milliardenanleihe an Deutschland beraten hatte. Ihr Präsident Morgan, dessen Vater 1871 eine Anleihe von 50 Millionen für Frankreich vorrat hatte, hatte beim Schluss der Beratungen erklärt, daß bei den gegenwärtigen hohen Schuldenüberlastungen Deutschlands durch das Londoner Reparations-Ultimatum eine große Anleihe nicht möglich sei. Es könne nur im Falle eintretenden Notstandes eine kleinere provisorische Zwischenanleihe in Betracht kommen. Bei seiner vorübergehenden Anwesenheit in London vor der Rückreise nach Amerika setzte er dann noch hinzu: „Trotz Frankreichs Widerstand ist die Kugel im Rollen und die Sache wird über kurz oder lang auch zum Abschluss kommen.“

Jetzt heißt es, die Bankiers würden bald von neuem zusammentreten, da der von Morgan angebotene deutsche Notstand zur Tatsache geworden ist. Deutschland kann den Anforderungen, die an seine Zahlungsfähigkeit gestellt werden, nicht mehr nachkommen. Es hat um Stundung für die Fuldrate von 50 Millionen Goldmark gebeten, und es wird auch nicht imstande sein, die nächsten Posten aus eigenen Mitteln zu entrichten. Englische und französische Sachverständige sagen diesmal übereinstimmend, Deutschland ist mit seinen Darlehen zu Ende und faun die Zahlungen dieses Jahres nur durch Arbeitsleistungen decken. Ob diese Möglichkeit die volle Billigung der Entente finden wird, da ohnehin noch für über eine Milliarde Fabrikate zu liefern sind, muß dahingestellt bleiben, weil es der Sachwerte leicht zu viel werden könnten.

Es ist vorzuziehen, wenn die Bankiers sich wieder zusammenfinden und ihre vor Monatsfrist vertagten Verhandlungen wieder aufnehmen und eine provisorische Anleihe bewilligen würden, die es Deutschland gestattet, die in diesem Jahre noch fälligen etwa 330 Goldmillionen betragenden Raten zu zahlen. Verschiedene Gründe sprechen dafür. Die Kugel, die im Rollen ist, würde damit doch wirklich ein Stück weiter laufen, und aus der Ausnahme einer kleineren deutschen Anleihe würde sich doch ein ungefährer Rückschluss auf die Stimmung wegen eines großen Geldbegehrens für uns ziehen lassen. Bisher waren die Gutachten der Bankiers, so tüchtige Geschäftsleute sie auch sein mögen, über die Durchführbarkeit der deutschen Anleihe nur Theorie, erst an der Hand der Praxis wird sich erkennen lassen, ob nicht etwa übertriebene Hoffnungen gehegt sind.

Der springende Punkt bei allem, ob nun Sachlieferungen oder Anleihe, bleibt ja Frankreich. Oder, wenn man will, der französische Ministerpräsident Poincaré. Das ihm von der Deputiertenkammer in Paris erteilte Misstrauensvotum hat nicht verhindern können, daß der Frank zu fallen beginnt. Der Grund dafür ist sehr einfach. Wenn ein Gläubiger unbedingt für seine Existenz auf die Zahlungen seines Schuldners angewiesen ist, so ver schlechert sich die Vermögenslage des Gläubigers in demselben Augenblick, in dem die Zahlungsfähigkeit des Schuldners bedroht ist oder aufhört. Und so stehen die Dinge jetzt. Wenn in Paris geglaubt wird, die Lage durch „Sanktionen und Pfänder“ wieder in Ordnung bringen zu können, so ist das eine Täuschung, denn durch eine solche Gewalttat wird Deutschland erst recht vernichtet. Und neue Sanktionen machen auch die Arbeitstätigkeit der Bankiers illusorisch, weil damit die deutsche Schuldenlast immer weiter erhöht wird. Deshalb werden sie zu Frankreichs Aktionen um so weniger ja sagen, als Amerika selbst ein großer Gläubiger der französischen Republik ist, die mit ihren Zinszahlungen nach Washington bedeutend im Rückstand ist und sogar erklärt hat, daß sie diese Zinsen nicht zahlen kann, wenn Deutschland nicht zahlt. Die Dinge greifen also ineinander. Und was will Deutschland mit seiner Schuld von über 500 Milliarden, das sind fünfmalhunderttausend Millionen, machen? Sie steht schwarz auf weiß zu Buch und ist nicht auszuräumen.

Bewilligung eines Moratoriums?

Ueber die Auffassung, die zurzeit in den Kreisen der Reparationskommission über die Moratoriumsfrage herrscht, wird aus

Paris gemeldet: Für ein deutsches Moratorium, das, wie Meldungen aus Deutschland besagen, die Befreiung von jeder Barzahlung für einen Zeitraum von mehreren Jahren beantragt, ist nach der Aufassung gut unterrichteter Ententekreise der Zeitpunkt wenig günstig. Dagegen werden die Chancen eines deutschen Erlöschens um einen neuen Aufschub der Zahlungen für den Rest des laufenden Jahres nicht als aussichtslos beurteilt, wobei allerdings damit zu rechnen wäre, daß von Frankreich Kompensationen in der Form einer Verschärfung der Finanzkontrollmaßnahmen gefordert werden.

Diese Pariser Meldung, die die französische Auffassung wiedergibt, ist inzwischen bereits durch einen Beschluß der Reparationskommission überholt worden. Entsprechend englischen Anträgen wurde beschlossen, daß Deutschland ein mehrjähriges Moratorium zu bewilligen und die Sachleistungen zu ermäßigen seien. Ferner soll die am 15. Juli fällige Rate — die sich nach einer Veröffentlichung der Reparationskommission unter Anrechnung luxemburgischer und amerikanischer Zahlungen nur auf 32 Millionen Goldmark beläuft — zunächst nicht in Anspruch genommen werden, sondern hinterlegt bleiben.

Sämtliche Delegierten stimmten dem englischen Antrag zu, nur der Franzose Dubois bekämpfte ihn hartnäckig, aber vergeblich. Er hatte deshalb nach der Sitzung sogleich eine Konferenz mit Poincaré und Finanzminister Caillaux. Poincaré soll, um Frankreich nicht wieder isolieren zu lassen, Dubois bereits ermächtigt haben, dem Moratorium gemäß dem englischen Antrag zuzustimmen.

Der Reichskanzler über das Schutzgesetz.

Das Reich und die Länder. Bei der zweiten Lesung des Schutzgesetzes im Reichstage ergriff der Reichskanzler Dr. Brüch das Wort, um zunächst die Notwendigkeit einer schnellen Verabschiedung der Vorlage hervorzuheben. Bedauerlich sei, daß auch in Bayern Neuerungen geübt seien die der Verherrlichung eines Reiches nahekommen. Gemünger habe erklärt, daß der Staatsgerichtshof sich über mit solchen Sachen beschäftigen werde. Soll das etwa heißen, daß wir vor einer Ära weiterer politischer Morde stehen? Das wäre der Untergang unseres Vaterlandes. Der Reichskanzler verliest den Brief eines Mitgliedes des Bundes der Kaisertruen, in dem anerkannt wird, daß die Umwälzung im November 1918 mit großer Ruhe und Ordnung vor sich gegangen sei und die Mitwirkung des Bundes angeboten wurde. (Hört, hört!) Dieses Schreiben aus dem November 1918 beweise die völlige Kapitulation des alten Systems. Man müsse sich hüten, daß man mit dem Gesetz nicht zu spät komme. Durch die unteren Schichten des Volkes geht eine ganz elementare Bewegung. Das haben die Vorgänge in Darmstadt und Baden bewiesen. Leider glauben weite Schichten des Volkes, daß es der Regierung nicht ernst sei. Mit dieser Maßnahme gegen die Mörder solle die gesetzliche Grundlage geschaffen werden, um mit der bisherigen Vergiftung aufzuhören. (Weiß! links.) Das Gesetz muß möglichst bald Geltung erhalten. Der Staatsgerichtshof sei kein Revolutionstribunal. Der Ton der bayerischen Presse sei ganz unerträglich. Es werde wieder eine Verschärfung des Kampfes gegen Berlin proklamiert.

Die Gegenläufe, die in Bayern dauernd gepredigt werden, bestehen ja gar nicht. Deutschland solle nicht von der Arbeiterklasse allein gerettet werden, sondern durch die Zusammenarbeit aller Schichten, die nicht in trivialer Weise agitiert werden dürfe. Wenn wir Tage und Wochen veräumen in der Entgiftung unseres Volkes und ein neues Unglück bricht herein, so ist die staatliche Selbständigkeit Deutschlands in Gefahr. Ein Baaern könne Nebenregierungen auf den Plan rufen. Darum rasch an die Arbeit! Wenn man in München die Schließung der Wirtschaften um neun Uhr abends verlangt hätte, so wäre das verhängnisvoller als die Forderung dieser Vorlage. (Weiterleft.) Es ist eine Uebertreibung, von einer Vernichtung der Selbständigkeit der Länder zu sprechen. Jede Regierung soll mithelfen. Aber in einer Zeit, die unser Volk in allen Fugen erzittern läßt, müssen wir aufs festeste zusammenhalten. Wenn die Bayern mit uns gehen würden bei der

Verabschiedung dieses Gesetzes, so wäre das die schönste Würdigung für den Bestand unseres Vaterlandes.

Das prude Albion.

Auf verbotenen Pfaden. In seinem anderen Lande Europas wird Zuchtlosigkeit so streng zur Schau getragen und das Väter, falls es aus dem Dunkel ins Tageslicht gerät, so unnachlässig bestraft, wie in England. Aber der Krieg hat sich auch jenseits des Kanals nicht eben als ein Förderer der Moral erwiesen, und es ist hierfür bezeichnend, daß neuerdings ernsthaft Blätter in ihren Spalten jener Korrespondenz einen Platz eingeräumt haben, die heimlich Liebende nicht auf anderem Wege miteinander unterhalten können. Sogar die „Times“ — die alte, ehrliche „Times“, die freilich unter des ehrenwerten Lord Northcliffe Leitung manchem Vorurteil entlagt — hat eine solche Rubrik auf ihrer Hauptseite eingerichtet. Dabei handelt es sich gewöhnlich um die Verabredung eines Stellchens. So z. B. wenn „Jim“ seine mit „B. B.“ bezeichnete Flamme anlehnt: „Berah! bitte nicht, zu kommen!“ Oder wenn ein anderer Romeo erklärt: „Muß dich unbedingt so bald wie möglich sehen!“ Dagegen scheint ein ebenso neckischer wie graulamer Abschiedsgruß verborgen zu sein in den an „Tina“ gerichteten Worten: „Der Papegei ist nach dem Westen entflohen.“ Das Vogelreich ist auch sonst vertreten. Da liest man: „Oh, bitte, mein Herr, kommen Sie und besuchen Sie mich! Die weiße Taube.“ Und unter der Spitzmarke „Dunkle Augen“ heißt es, nur den Eingeweihten verständlich: „Nadin D. („Nadin“) ist eine familiäre Abkürzung von „Nad“ hat jetzt schwärzere Federn als je zuvor. Eine „Na“ beanugt sich „Einverstandens“ zu schreiben, aber ihre Spitzmarke „Glückseligkeit gibt allerhand zu denken.“ „Strong“ läßt seine „Stella“ wissen, daß er bei dem Nennen in Ascot eine rote Blume im Anpflöck tragen und auf seinem alten Platz nahe dem Eingang sein wird. Und ein Verliebter, der sich romantisch „El Capitan“ nennt, versichert der Schönen seines Herzens, die er als „Meine Füllstin“ answärmt: „Du läßt Dienstag abend wundervoll aus. Weißtst du, Dich entzündend.“ Er fügt hinzu: „Es ist die richtige Farbe für Dich.“ Schlimme Zeiten, in denen sogar die biedere „Times“ Mrs. Warrens Gewerbe nicht verdammt.

Das kommunistische Hilfswerk.

Was Brot ich esse, des Lied ich sing. — Ist der Grundstock deutsch-kommunistischer Politik. Für die vielen in die Kasse der deutschen Volkswirtschaft fließenden Millionen will Moskau auch etwas sehen. Die Berliner „Rote Fahne“ zeigt es täglich. „Es kommt darauf an, daß die russische Landwirtschaft wieder aufgebaut wird.“ („Rote Fahne“ Nr. 211.) Das ist das Hilfswerk der kommunistischen Partei Deutschlands, Sektion der 3. (Moskauer) Internationale. Dabei sind auch diese Herrschaften durchaus im Bilde, um was es geht. Sagt doch die „Rote Fahne“ im gleichen Aufzuge: „Den Vereinigten Staaten ist heute Europa bis über die Ohren verschuldet. In der veränderten Baluta drücken sich diese Tatsachen aus. Vor allem für Deutschland sind die Schwierigkeiten, die fehlenden Getreidemengen zu importieren, immer mehr gewachsen.“ Diese Gedankengänge drängen doch geradezu zu dem Schluss: Also laßt uns die deutsche Landwirtschaft stark machen, das ganze Volk aus eigener Scholle zu ernähren! Statt dessen aber mit frommem Augenaufschlag zu Lenin die Beteuerung, fürs erste die russische Landwirtschaft aufzubauen.

So bekennst sich der deutsche Kommunist unbedenklich zur technisch tieferstehenden Landwirtschaft der russischen Anahabenden. Die wirtschaftlichen Notwendigkeiten der deutschen Heimat sind ihm gleichgültig; die in seinem politischen Wollenkudschheim bedingten Ziele entscheiden alles. Es bedarf nicht erneuten Nachweises, daß alle Versuche zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Rußlands ein Schlag ins Wasser bleiben, solange nicht sein Verkehrsleben aus seiner grauligen Verwahrlosung erlöst ist. Aber auch dann werden nur Zellerfolge möglich sein, solange das bolschewistische Wirtschaftssystem fortbesteht und die Schulbildung nicht aus anderen Augen blickt. Muß also selbst die „Rote Fahne“ zugeben, die Hoffnungen auf die russische Landwirtschaft können noch nicht

einmal im nächsten Jahre erfüllt werden, so wäre es gewiß vorzichtiger gewesen, statt Jahr besser Jahrzehnte zu sagen.

Deshalb bleibt aber doch Wahrheit, daß es die erste Aufgabe der Volkswirtschaft sein muß, für die Ernährung des eigenen Volkes zu sorgen. Der hier und da vor-schwebende Plan: Deutschland die Industrie, Rußland die Landwirtschaft, damit beiderseitige Ergänzung zu einem riesig starken Wirtschaftsförderer ist ja Phantasterei. Die heutigen russischen Machthaber wollen ja nichts als Erhaltung und Verbreitung ihrer kommunistischen Ideen, und wenn die ganze Welt in diesem Zeichen in Trümmer fällt. Würden sie aber erst ihre Landwirtschaft wieder leidlich in Ordnung haben, so wäre genau wie einst im zarischen Rußland das nächste Ziel, sich nunmehr auch industriell unabhängig zu machen, wogu ihre Bodenschätze von selbst anspornen. Auch diese Ermägungen führen also zwingend zu der Lehre, neben der deutschen Industrie die deutsche Landwirtschaft nachhaltig zu stärken und die wechselseitige Befruchtung ihnen als Hauptaufgabe zu stellen, wie dies die Politik des Reichslandbundes als gegebene Heimatpolitik verlangt. Die russische Landwirtschaft, in der heute der Tod in Bergeltung verbrecherischer Torheiten Millionen abwürgt, kann unmöglich unsere Hoffnung sein.

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 12. Juli 1922.

Die Mehrheit für das Gesetz zum Schutze der Republik.

Zunächst wird der Entwurf zur Regelung von Angelegenheiten der sozialen Versicherung und des Arbeitsrechtes bei der Durchführung des Vertrages von Versailles angenommen.

Dann wird die zweite Lesung des Gesetzes zum Schutze der Republik fortgesetzt. Der grundlegende § 1 wird mit großer Mehrheit angenommen. Dagegen stimmten nur einige Deutschnationale und die Bayerische Volkspartei.

Nach diesem Paragraphen wird jeder, der an einer Vereinigung oder Verabredung teilnimmt, zu deren Bestrebungen es gehört, Mitglieder einer republikanischen Regierung des Reiches oder eines Landes durch den Tod zu beseitigen, mit Rußhans nicht unter fünf Jahren, unter Umständen mit dem Tode bestraft.

§ 1a wird gleichfalls angenommen, ebenso § 1b, wonach der, der die Anzeige erstatte, straffrei bleibt, und ferner Bestliche in Ausübung des Berufes und unter Umständen Eltern, Kinder und Ehegatten von der Anzeigepflicht befreit werden. Anträge, auch Aerzten und Anwälten und Geschwütern Straffreiheit bei Unterlassung der Anzeige zu gewähren, wurden abgelehnt.

Im übrigen werden die Zusatzparagraphen zu § 1 angenommen, desgleichen § 2, der Gefängnisstrafe bis zu 5 Jahren gegen solche Personen vorsieht, die gegen republikanische Regierungsmittelglieder Gewalttätigkeiten begehen, öffentliche Verleumdungen gegen solche ausprechen, solche Taten verherrlichen oder begünstigen, die an staatsfeindlichen Verbindungen teilnehmen und die trotz Kenntnis von verborgenen Waffen nicht Anzeige erstaten.

§ 2 wird im Hammelsprung mit 233 gegen 147 Stimmen angenommen. Gleichfalls angenommen werden die §§ 2a (Beschimpfung der Republik und der republikanischen Farben), § 3 (Anweisung bestimmter Aufenthaltsorte für Verurteilte, bezw. deren Anwesenheit), § 4 (Verlust der Ehrenrechte usw.).

§ 5 handelt von dem Staatsgerichtshof, der aus einem Präsidenten und 7 Richtern, von denen mindestens 2 Berufsrichter sein müssen, bestehen soll. Ein Kompromißantrag Marx (Ztr.)-Petersen (Dem.) schlägt 9 Richter, von denen 3 Berufsrichter sind, vor. Der Redner der Bayer. Volkspartei Engler wendet sich gegen den Staatsgerichtshof und auch der bayerische Demokrat Hamm hat schwere Bedenken.

Deutsches Reich.

Sommerferien des Preussischen Landtages. Der preussische Landtag, der jetzt in die Ferien gegangen ist, erlebte in seiner letzten Sitzung zunächst einige kleinere Vorlagen und verabschiedete dann die Gesetzentwürfe zum Schutze der Neu-

Die Amnestiegesetz wurde mit 285 gegen 50 Stimmen, das Beamten- gesetz mit 203 gegen 90 Stimmen und das Gesetz betreffend die Neuerung der Richter mit 204 gegen 88 Stimmen angenommen. Wegen der Stimmen der Deutschen nationalen und der Deutschen Volkspartei wurde ferner ein Antrag angenommen, die monarchistischen Bilder aus den Amtsstuben und Schulen zu entfernen. Zum Schluß wurde die Erhöhung der Bläten auf monatlich 8000 Mark beschlossen.

Die Demokraten zur Lage. In einer am Dienstag abgehaltenen Sitzung billigte der Vorstand der deutschen demokratischen Partei, was die demokratische Reichstagsfraktion im Zusammenwirken mit den anderen Koalitionsparteien bisher zum Schutze der Republik unternommen hat, und gab der Erwartung Ausdruck, daß die nötigen Maßnahmen mit Entschlossenheit zu Ende geführt werden. Er ist in Bestätigung des Beschlusses vom 20. Juni damit einverstanden, daß hierbei mit jeder Partei zusammengearbeitet werde, deren Zuverlässigkeit gegenüber der demokratischen Republik festgestellt ist.

Ende des Berliner Buchdruckerstreiks. Am Mittwoch früh haben in allen Großberliner Betrieben die Buchdrucker die Arbeit wieder aufgenommen, so daß die Zeitungen der Reichshauptstadt fortan wieder erscheinen können. Somit ist dieser Streit beendet, der durch die Stilllegung der großen politischen Presse der Reichshauptstadt gerade in einer politisch besonders kritischen Zeit weit über die Bedeutung eines gewöhnlichen lokalen Lohnkampfes hinausging.

Streikfrisse im Ruhrgebiet. Sehr bedrohlich haben sich die Verhandlungen um den neuen Manteltarif der Ruhrbergarbeiter gestaltet. Die sozialistischen Bergarbeiterverbände drohen mit einem Generalstreik den sie eventuell auf dem Wege der Massenführung durchzuführen wollen. Angesichts der drohenden Gefahr der Stilllegung der Kohlenproduktion in Deutschlands wichtigstem Bergbaurevier hat sich Reichsarbeitsminister Dr. Brauns nach Essen begeben, um persönlich die schwierigen Verhandlungen zu führen. Man hofft, daß diese Verhandlungen zu einer Verständigung führen werden. Die christlichen Bergarbeiterverbände haben ebenfalls erklärt, daß sie zunächst alle Verhandlungsmöglichkeiten zu erschöpfen wünschen und, solange es irgend angeht, den für das deutsche Wirtschaftsleben so gefährlichen Streik zu vermeiden suchen werden.

Die Beamtenhaft und das neue Beamtengesetz. Die Vertreter der Spitzenorganisationen der Beamten taaten auf Einladung der Reichsregierung im Reichstag, um zu dem Gesetzentwurf über die Pflichten der Beamten zum Schutze der Republik Stellung zu nehmen. Der Vertreter des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes billigte grundsätzlich den Gesetzentwurf in seiner Tendenz. Der Deutsche Beamtenbund nahm dem Gesetz gegenüber eine ablehnende Haltung ein, ebenso der Gesamtverband deutscher Beamten- und Staatsangestellter-Gewerkschaften. Der Vertreter des Gewerkschaftsbundes stellte sich auf den Boden der Forderung und erklärte sich bereit, die Regierung in allen Maßnahmen zu unterstützen, die den Schutz der Republik betreffen. Eine verbindliche Erklärung jedoch zu dem Gesetzentwurf konnte er zurzeit noch nicht abgeben. Der Vertreter des Reichsbundes der höheren Beamten wies mit ernstem Nachdruck darauf hin, daß sich in den Kreisen der Beamtenhaft aus denen sich die Mitglieder seiner Organisation rekrutieren, tiefgehende Erregung über den Gesetzentwurf zeigte. Auch der Landesverband der höheren bayerischen Staatsbeamten hat gegen den Gesetzentwurf Verwahrung eingelegt.

Die Frage der Beseitigung der Kaiserlichen Hoheitszeichen am Reichstagsgebäude beschäftigte am Dienstag den Ausschuss für die Ausschmückung des Reichstagsgebäudes. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, zunächst die Kronen auf den Frauenmästen zu beseitigen und für die Beseitigung der Krone auf der Kuppel und der Kronen auf den Ecktürmen ein künstlerisches Gutachten und einen Kostenschlag anzufordern. Ein Gesamtkostenanschlag über die sonstigen Umgestaltungen am Reichstagsgebäude, das mit monarchischen und kriegerischen Emblemen sehr stark versehen ist, soll erst nach einer Besichtigung durch namhafte Architekten und Kunstschaffende aufgestellt werden. Die Frage der Beseitigung oder Verjüngung des Standbildes Wilhelm's I. in der Wandelhalle wurde auf einen späteren Zeitpunkt vertagt.

Neuregelung der Einkommensteuer. Im Steuerauschuß des Reichstages wurde für die Einkommensteuer folgender Tarif festgesetzt. Sie beträgt für die ersten angefangenen oder vollen 100 000 Mark des steuerbaren Einkommens 10 Prozent. In weiteren zehn Stufen steigert sie sich bis zu 60 Prozent. Ferner wurden die abzugfähigen Sterbefallbeiträge von 100 auf 1000 Mark und die abzugfähigen Versicherungsbeiträge auf 8000 Mark erhöht. Angenommen wurde ein Antrag auf Abzugsfähigkeit der Kirchensteuern. Die Abzüge wurden für den Steuerpflichtigen und dessen Ehefrau auf je 490 Mark im Jahre bei einem Einkommen von 100 000 Mark, für Kinder auf je 200 Mark bis zu einem Einkommen von 900 000 Mark im Jahre, Werbungskosten auf 810 Mark erhöht. Die Kapitalrentensteuer soll bis 25 000 Mark Einkommen voll und bis 50 000 Mark Einkommen mit der Hälfte angerechnet werden.

Vom Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau wurden sämtliche Veranstaltungen des Jungdeutschen Ordens innerhalb der Provinz verboten.

Im Steuerauschuß des Reichstages wurde ein Antrag des Demokraten Frölicher angenommen, wonach die Höhe der Zwangsanleihe auf 70 Milliarden festgesetzt wird.

Manfred v. Killinger ist vom Untersuchungsrichter freigelassen worden und nach Prerow an der Ostsee zu seinen Angehörigen, bei denen er verhaftet worden war, zurückgefahren.

Auf die Ergreifung des früheren Oberleutnants Anfermann, der den Anschlag auf Harden verübte, ist jetzt eine neue Vernehmung von 100 000 Mark ausgesetzt worden.

Die sozialistischen Fraktionen in der Stadtverordnetenversammlung von Neustadt a. d. S., dem Geburtsort Helfferichs, haben bekanntlich, Helfferich das Ehrenbürgerrecht abzuverleihen.

Mörderjagd bei Gardelegen.

Die verlorene Spur.

Die zuerst in Lenzen a. E. mit Sicherheit festgestellte Spur der beiden Mörder Rathenows scheint wieder verloren gegangen zu sein, weil die Polizei durch irrtümliche Angaben der Bevölkerung auf eine falsche Fährte gelenkt worden ist. Das sich Frischer und Kern in Lenzen aufgehalten haben, kann als einwandfrei festgestellt werden. Sie hatten dort am 8. Juli bei einem Manne um ein Obdach nachgesucht. Dieser nahm sie indessen nicht an, sondern schickte sie nach dem „Gasthof zur Sonne“. Inzwischen war aber, noch bevor Beamte der Berliner Polizei eintrafen, die Lenzener Ortspolizei auf die beiden aufmerksam geworden und begab sich in Begleitung des Mannes, bei dem die beiden Vortreden hatten, nach dem Gasthof. Dort sahen Frischer und Kern im Gastzimmer und warteten gerade auf bestellte Speisen. Als sie den Mann mit einem Polizeibeamten herannahen sahen, ergriffen sie sofort die Flucht, eilten an die Elbe und ließen sich mit der Fährte übersetzen. Sobald die Polizeibeamten im Gasthof merkten, daß die gesuchten Personen verschwunden waren, liefen auch sie schleunigst zur Elbe und konnten gerade noch bemerken, wie die übergesetzten beiden Männer auf dem anderen Ufer in einer Waldung des Kreises Blomhagen verschwanden.

Obgleich das ganze in Frage kommende Gebiet sofort eingekreist wurde, scheint es den mit Fahrrädern ausgestatteten Flüchtlingen geglückt zu sein, den Polizeifordon zu durchbrechen. Infolge der neuerlich ausgelegten Vernehmung von einer zweiten Million Mark für die Ergreifung der Mörder sind naturgemäß zahlreiche Anzeigen eingegangen. Die anscheinend wichtigste Meldung stammt von einem Volksschullehrer Bartels aus Debitzfelde, der einige Kilometer westlich von Debitzfelde zwei junge Leute mit Fahrrädern um 11 Uhr vormittags gesehen haben will, deren Signalement dem der Täter entsprechen soll. Der eine soll sich nach dem Wege nach Weferslingen erkundigt haben. Diese Angabe, wonach die Flüchtlinge also den um sie geschlossenen Ring durchbrochen haben würden, wird zurzeit nachgeprüft, doch werden die Nachforschungen in dem Gebiet zwischen Paderbusch und Gardelegen inzwischen fortgesetzt.

Als Kuriosum sei übrigens eine Meldung von Pariser Blättern aus Basel verzeichnet, daß nach sehr glaubwürdigen Nachrichten die Mörder Rathenows sich in Salzburg, und zwar im Hotel „Stein“ aufhalten. Der Besitzer dieses Hotels sei ein Vertrauensmann des Kronprinzen Rupprecht von Bayern und sei mit der Baronin v. Mauthner verheiratet.

Inzwischen haben die Nachforschungen ergeben, daß die zwei in Debitzfelde beobachteten Radfahrer in südlicher Richtung nach Helmstedt und Schöninga, wo sie in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch übernachteten wollten, weitergefahren sind. Sie sollen die Absicht geäußert haben, nach dem Harz zu gelangen.

Ferner wird auf Grund einer Aussage eines Arztes Usbeck aus Genthin und dessen Frau, die die Täter mit Bestimmtheit in der Gegend südwestlich von Rathenow gesehen haben wollen, eine zweite Spur verfolgt.

Ausland.

Polen.

Die polnischen Herbstmanöver an der deutschen Ostgrenze. Die diesjährigen großen polnischen Herbstübungen, denen auch der Staatschef Piłsudski und der Kriegsminister General Sikorski beiwohnen werden, werden unter Leitung des Generalstabschefs General Sidoriski im September an der polnischen Westgrenze im Raum Pissa-Bentischen stattfinden. Der Chef der französischen Militärmission, General Dupont, wird ihnen als Zuschauer beiwohnen. Die Geländeerkundungen haben bereits stattgefunden.

Frankreich.

Frankzösische Flottenmanöver in der Ostsee. In der ersten Hälfte des Monats August wird ein französisches Geschwader in der Ostsee seine Schießübungen abhalten und bei dieser Gelegenheit auch Danzig, Memel, Riga, Narva und Reval anlaufen. Während des Aufenthaltes des Geschwaders in Danzig werden Abordnungen der Schiffe auch Puzos, Grunden; und andere Orte des polnischen Korridors auf Einladung der polnischen Behörden besuchen.

Amerika.

Amerikanische Hilfe gegen den Markt. In einer Meldung aus Washington, wonach die englische Regierung an den Londoner Botschafter Harvey mit dem Ersuchen herangetreten sei, Amerika möchte Mittel gegen einen finanziellen Zusammenbruch Deutschlands aufbringen, erklärte Harvey, ein offizieller Schritt der englischen Regierung sei nicht erfolgt, es sei ihm aber bekannt, daß die englische Regierung eine, wenn auch nur indirekte Hilfsaktion Washingtons erhoffe. In Washington, wo ein sehr ruhiger Bericht des Berliner Handelsattachés Herrina eingetroffen ist, werde übrigens die Entwicklung in Deutschland mit größter Aufmerksamkeit verfolgt.

Heimatliches.

Nassätten, 14. Juli 1922.

Die Bunttätigkeit hat in unserer Stadt, trotz der hohen Preise für Materialien und Löhne, mit aller Macht eingesetzt. So erstehen an der Emserstraße (Miehlerer Chaussee) zurzeit drei neue Häuser und zwar von den Bauherren Firma Kampf & Spindler ein Vierfamilienhaus, welches bereits unter Dach ist; Bahnassistent Gg. Greiff und Bahnschaffner Aug. Winterwerber ein Doppelhaus, welches ebenfalls schon unter Dach ist; Gastwirt Aug. Pfeiffer ein Einfamilienhaus das auch bereits in Angriff genommen ist; Schlossermeister Wilh. Zauerwein ein Einfamilienhaus an der Rheinstraße (Vogeler Chaussee), welches ebenfalls unter Dach steht; Kaufmann Wilh. Gill eine Vergrößerung seines Wohn- und Geschäftshauses an der Rheinstraße; Schlosser Peter König ein Einfamilienhaus an der Rheingaustraße, welches noch im Rohbau begriffen ist; Lokomotivführer Karl Teich ein Einfamilienhaus an der Lauterter Chaussee (Nähe Miehbach), welches schon bereits unter Dach ist; Buchdrucker Karl Bruch ein Wohnhaus nebst Gastwirtschaft und Pension an der Diethardter Chaussee (soq. Stierplatz), welches bereits im Rohbau begriffen ist; Vorhölzer Franz Strobel hat an seinem neu erworbenen Wohnhaus, Ecke Ober- und Lohbachstraße, eine Vergrößerung bereits fertiggestellt; ebenfalls vollendete dieser Tage der Schmiedemeister Philipp Singhof den Anbau an sein Wohn- und Geschäftshaus an der Rheinstraße. Durch Fertigstellung dieser Häuser wird die Wohnungsnot hoffentlich vollständig beseitigt werden! Auch werden drei neue Scheunen nebst Ställe von den Landwirten Peter Kraß, Christian Debus und Karl Kraß bis zur Ernte gebrauchsfertig.

Sport. Die 1. Mannschaft des Sportvereins wird nach längerer Ruhepause am Sonntag wieder antreten und zwar gegen die gleiche von Pohl. Das Spiel beginnt voraussichtlich um 2 1/2 Uhr auf dem Delsberger Platz. Beide Mannschaften haben sich noch nicht gegenüber gefunden, und so hastet dem Treffen der spannende Reiz des Neuen an. In der am Sonntag hier im Hotel „Zur Krone“ stattgefundenen Versammlung der Vereinsvertreter der Gruppe St. Goarshausen melbete die Vereine Pohl und Reichenberg ihren Anschluß an. Da Sp.-V. Wellmich als Gruppenmeister wahrscheinlich in die B-Klasse aufrückt, werden in der Spielzeit 1922/23 9 Vereine um den Meistertitel kämpfen. Ein Antrag aus der Versammlung, auch leichtathletische Wettkämpfe alljährlich innerhalb der Gruppe auszugetragen, wurde beifällig begrüßt, da wir mit den großen „Kanonen“ der Städte nicht konkurrieren können. Dem Turn- und Sp.-V. Vogel wurde die Abhaltung für dieses Jahr übertragen.

Auffälliger Geburtenrückgang. In den Jahren 1920 und 1921 ist in Preußen die Zahl der Geburten und damit auch die des Geburtenüberschusses sehr stark zurückgegangen. Zwar ist die Zahl der Eheschließungen gestiegen. Sie war in den Jahren 1919, 1920 und 1921 viel stärker als im letzten Vorkriegsjahre 1913. Damals kamen auf je 1000 Einwohner 7,77 Eheschließungen, 1919, aber 13,32, 1920 sogar 14,44 und 1921 immerhin noch 12,02. Aber trotz dieser vermehrten Eheschließungen zeigt die Geburtenziffer doch einen sehr starken Rückgang. 1913 kamen auf je 1000 Einwohner in Preußen 29,03 Geburten, 1920 aber nur noch 26,57 und 1921 sank die Zahl sogar auf 26,12. Dieser starke Rückgang dürfte in der wirtschaftlichen Lage seinen Grund haben, da reicher Kinderlegen heute vielfach als ein Luxus angesehen wird, den man sich nicht leisten könne.

Änderung des Ehescheidungs-gesetzes? Die Demokratische Fraktion des Reichstages hat den Entwurf eines Gesetzes zur Aenderung der Vorschriften über Ehescheidung beantragt. Der § 1568 des Bürgerlichen Gesetzbuches soll danach folgende Fassung erhalten: „Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses besteht, daß keine begründete Aussicht auf die Herstellung einer dem Wesen der Ehe entsprechenden Gemeinschaft vorhanden ist.“

Nutze dein Herdfeuer heißt ein Vorschlag, den die Firma Henkel & Cie., die Herstellerin des selbsttätigen Waschmittels Persil, der Hausfrau macht. In unserer Zeit der Teuerung ist ein Haushalten mit Kohlen und Feuerungsmaterial bringend erforderlich. Durch die Erlebigung der Wäsche auf dem täglichen Herdfeuer macht die praktische Hausfrau in der Tat erhebliche Ersparnisse an Zeit und Kohlen. Das selbsttätige Waschmittel Persil reinigt und bleicht die Wäsche bekanntlich in einmaligem kurzen Kochen und verleiht ihr den frischen Duft der Rasenbleiche; es desinfiziert sie zudem zuverlässig

schon in handwarmer Lauge (wichtig für Wolle, Stoffe und Buntwäsche).

Miehlen, 14. Juli. Mit neuesten Operetten-Schlager, Couplets und einem Lustspiel in buntem Programm wird am kommenden Sonntag die Theatergesellschaft Dietrich wieder gastieren. Mäde der Vorberkranz, den sich die Künstler bei ihren zahlreichen Aufführungen in hiesiger Gegend erlangt, auch dadurch eine anerkennungreiche Zuschauerenschaft eine ruhmvolle Erneuerung finden.

Langenschwalbach, 12. Juli. Auf der Strecke Weidenstadt-Bahn kam der 35 jährige Fritz Gutmann aus Langenschwalbach auf der Fahrt nach Wiesbaden so unglücklich unter dem Zug, daß ihm der linke Arm abgefahren wurde und erlitt außerdem schwere Kopfverletzungen.

Spd. Aus dem Taunus, 14. Juli. Im vorigen Jahr erlöste die Bezirksverwaltung aus der Kirchengemeinde Neuenhain 1720 Mark, in diesem Jahr rissen sich die auswärtigen Händler um die Ernte und trieben den Preis auf 45 400 Mark, einzelne Bäume wurden bis 1000 Mt. bezahlt. Fast die gesamte Ernte kommt nach auswärts, vielfach in die Brantweinbrennereien.

Wiesbaden, 11. Juli. Die heutige Staatsbesprechung im Nassauischen Kommunallandtag leitete Landeshauptmann Woell mit längerer Ausführungen ein. Nach dem Etat beträgt für 1922 der Zuschußbedarf 48,6 Millionen, wovon 81 Prozent auf soziale Pflichtausgaben mit Hauptverwaltung, 7 Prozent auf Wegebau, 2 Prozent auf Hochbau, 7 Prozent auf freiwillige Leistung und 3 Prozent auf Sonstiges entfallen. Hierzu kommt das beschlußmäßig zu bedeckende erhöhte Defizit aus 1920 mit 3,75 Millionen und neuhunderttausend Mark laufenden Kontokorrentzinien der Landesbank. Der gesamte Finanzbedarf von 53,2 Millionen soll gedeckt werden mit einer Million aus Ueberschüssen der Landesbank, mit 8,3 Millionen aus der garantierten Ueberweisung von Reichseinkommensteuer und 43,9 Millionen Beitragsabgaben. Letztere, nur auf Realsteuern ausgerechnet, betragen 193,5 Prozent gegen 94 Prozent im Vorjahre. Hiermit bleibt Hessen-Nassau hinter dem Durchschnitt der anderen Provinzen von rund 300 Prozent zurück. In einem hiesigen Lebergeschäft wurde in der vergangenen Nacht eingebrochen und Lederwaren im Gesamtwert von 150 000 Mt. gestohlen.

Diez, 13. Juli. Das frühere Rechenberg'sche Anwesen in Diez, Luisenstr. 6, jetzt Herrn Dr. med. Arnold, ging durch Kauf für die Summe von 1 100 000 Mark in den Besitz der Firma Joh. Schäfer & Co., Diez über.

Spd. Frankfurt, 13. Juli. In der Schmiede- und Autoreparaturanstalt von Dinges in der Rudolfsstraße geriet gestern nachmittag der Besitzer Heinrich Dinges mit seinem Geschäftsführer Rudolf Seidel in Streit, in dessen Verlauf der Geschäftsführer, wie es heißt, in der Notwehr nach dem Revolver griff und seinen Gegner durch zwei Schüsse in die Brust lebensgefährlich verletzte. Seidel stellte sich freiwillig der Polizei, die ihn vorläufig in Haft nahm. Zwischen beiden Personen sollen schon seit längere Zeit Zwistigkeiten an der Tagesordnung gewesen sein.

Spd. Bad Homburg, 12. Juli. In der Hausmannschen Leberfabrik geriet der 26 jährige Walter Hofmann in das Wasserrad und wurde derart eingeklemmt, daß er nach kurzer Zeit verstarb.

Bermischtes.

Deutsche Geschenke aus Amerika. Das Hinausschnellen des Dollars auf den Stand von über 400 Mark hat zahlreiche Deutsche in Nordamerika veranlaßt, ihren Verwandten und Freunden in der alten Heimat einen oder einige Papierdollars als Erinnerungsgeschenke oder vorzeitiges Geburtstagsgeschenk zu überfenden, was natürlich große Freude auslöst. Für die Amerikaner kommt ja der hohe Kursstand nur in Betracht, wenn sie etwas nach Deutschland verkaufen oder aus Deutschland kaufen. Für die persönliche Verwendung in Amerika und für das Verichtenen ist der Dollar aber nur ein Dollar, der im Frieden 4,20 Mark wert war. Ihren deutschen Verwandten eine Freude zu bereiten, kostet die Amerikaner also nichts besonderes.

Wieder ein Entente-Luftschiff explodiert. Die Entente hat kein Glück mit ihren Engländern, noch Franzosen, Italiener oder Amerikaner vermochten mit den Zeppelin-Nachahmungen umzugehen. Und den Japanern geht es, scheint es, genau so. Diese hatten sich von den Briten ein wunderschönes Zeppelin-Luftschiff bauen lassen, aber kaum hatten sie es knapp 8 Wochen in ihrem Besitz, als es ihnen in die Luft flog. Das heißt nicht so, wie es fliegen sollte, sondern jeder Teil einzeln infolge einer Explosion, die das ganze stolze Schiff zerstörte. Menschenopfer sind bei dem Unglück nicht zu beklagen.

Schweres Eisenbahnunglück in Spanien. Man meldet aus Madrid, daß in unmittelbarer Nähe der Stadt Valenzia der Expreszug von Cadix mit einem Postzug zusammengestoßen ist. Man zählt bisher 35 Tote. Die Zahl der Verletzten ist sehr groß. Unter den Toten sollen sich ein Senator und ein Abgeordneter befinden.

Spitzen.

Roman von Paul Lindau.

(Nachdruck verboten.)

„Jawohl, Herr Landgerichtsrat.“

„Nun, eine der am Diebstahl beteiligten Personen, die frühere Kammerjungfer der Frau Gräfin, eine gewisse Berta Schmider, glaubt, daß sie Ihrer Sache nützlich werde, wenn sie die Geschichte zu einer Skandalgeschichte macht, möglichst hochgestellte Personen hincuzieht und Ihre frühere Herrin, sowie andere zu kompromittieren sucht. Es ist nicht die Aufgabe des Gerichts, der Person dabei beihilflich zu sein. Wir haben uns hier in erster Linie nur um den Diebstahl und dessen mutmaßliche Täter zu kümmern. Die Täter sind aber bereits ermittelt. In dessen muß ich, da nun einmal eine Anzeige amtlich zu meiner Kenntnis gelangt ist, das Sachliche feststellen. Ich werde Euerer Durchlaucht vorlesen, was die Berta Schmider auszusagen hat. Es wird mir vollkommen genügen, wenn Euerer Durchlaucht mir erklären, ob diese Behauptungen in betreff Ihrer Person unbegründet sind. Ich werde dann auch keine Veranlassung mehr haben, die Frau Gräfin von Jened, die einstweilen noch gar nicht in vernehmungsfähigem Zustande sich befindet, und die das Dienstbotengeschäft sicherlich sehr aufregen würde, später mit der Sache zu beschäftigen.“

Der Fürst verneigte sich zustimmend, und der Untersuchungsrichter verlas in trockenem, ausdruckslosem Geschäftstone die Angaben der Berta. Ulrich sah während der ganzen Zeit regungslos da. Als der Richter die Vorlesung beendet und das Urteilstück beiseite gelegt hatte, nahm der Fürst das Wort.

„Ich erinnere mich des Abends zufällig sehr genau“, begann er mit ruhiger und fester Stimme, „da ich an jenem Tage aus Paris hier eingetroffen war und am Abend den Ball beim Baron von Heddersdorf besuchte, auf dem ich die Ehre hatte, mit der Gräfin von Jened zusammenzutreffen. Da hier der Versuch gemacht wird, den Ruf einer ehrenhaften Dame zu bestreiten, so möchte ich es bei der einfachen Erklärung, daß die Kammerjungfer sich geirrt oder gelogen hat, nicht bewenden lassen. Ich halte es vielmehr für meine Pflicht, nachzuweisen, daß ich an jenem Abend nicht im Palais gewesen sein kann, und das wird mir sehr leicht gemacht. Ich habe den Ball beim Baron von Heddersdorf kurz vor eins verlassen — gleichzeitig mit dem Herrn Landgerichtsdirektor Hillstädt, der mich in der Garderobe noch weckte, daß ich so früh ging. Herr Hillstädt zog die Uhr, das war zehn Minuten vor eins. Herr Landgerichtsdirektor Hillstädt wird sich dessen ganz genau erinnern. Da ich noch die Reiseschmüre in mir spürte, ging ich trotz des schlechten Wetters zu Fuß, um mich aufzufrischen. Ich hatte mich mit verschiedenen jungen Leuten bei Kroll verabredet. Da war der erste öffentliche Winterball. Als ich in die Loge trat, wurde ich sehr freundlich begrüßt, und eine der anwesenden Damen befragte sich in lebenswürdigster Weise darüber, daß ich so spät komme. Eben hatte mich der Herr Landgerichtsdirektor darüber gehänselt, daß ich so früh ging, und jetzt beschwerte man sich, daß ich so spät käme — der Widerspruch amüsierte mich, und wie ich eben gesagt hatte, es sei gar nicht mehr so früh, so sagte ich jetzt, es sei noch gar nicht so spät, und bekräftigte das, indem ich auf meine Uhr zeigte. Sie wies genau ein Viertel auf zwei. Das weiß ich bestimmt, denn ich rechnete mir aus, daß ich von der Behrenstraße bis zu Kroll etwa fünfundsanzwanzig Minuten gebraucht, also wegen des Schneefalles etwa fünf Minuten verloren hatte. Es ist ein wahres Wunder, daß ich das alles auf die Minute anzugeben vermag. Es erklärt sich durch den zufälligen Umstand, daß ich an zwei Orten von zwei verschiedenen Personen hintereinander nach der Zeit gefragt worden bin — an meinem Ausgangspunkt und an meinem Ziele. Und zwischen diesem und jenem liegt eben nur der See, den ich zurückgelegt habe.“

„Der Alibibeweis, wenn es eines solchen bedürfte, wäre Euerer Durchlaucht glänzend gelungen“, bemerkte der Landgerichtsrat. „Der Vollständigste halber wäre es vielleicht gut, wenn Euerer Durchlaucht, wie Sie die eine Person, den Herrn Landgerichtsdirektor, schon angegeben haben, nun auch die andere bezeichnen wollten.“

„Wenn es durchaus nötig ist: es ist ein Fräulein Franz, Mitglied des Balletcorps unserer Oper. Sie würde für den Fall, daß meine Aussagen erörtert werden müßten, vielleicht sogar die wichtigere sein. Sie hat mit mir auf die Uhr gesehen, und da sie Gefallen daran fand, habe ich ihr die Uhr — ein wertloses Ding, nebenbei bemerkt, geschenkt. Und als ich sie gestern zufällig widertraf, sprach sie ihre Freude darüber aus, wie ausgezeichnet das Werk wäre. Sie habe den Zeiger noch nicht gerückt, und die Uhr ginge noch auf die Sekunde.“

„Das sind in der Tat unwiderlegliche Beweise“, rief der Untersuchungsrichter aus, der beglückt war, diese unangenehme Episode aus den Verhandlungen ausscheiden lassen zu dürfen.

Fürst Ulrich diktierte die Darstellung, die er eben dem Richter gegeben hatte, klar und vollständig dem Protokollführer und setzte seinen Namen darunter.

Er hatte sich schon erhoben, als er dem Untersuchungsrichter mit halber Stimme zuraunte: „Glauben Sie, daß meine Vernehmung vor Gericht notwendig werden wird?“

„Ich hoffe, man wird davon Abstand nehmen können. Eine bestimmte Zusage kann ich Ihnen indessen nicht geben; vielleicht erachtet es die Verteidigung im Interesse eines der Angeklagten doch für notwendig, Euerer Durchlaucht laden zu lassen. Ich glaube es nicht, aber es wäre doch möglich.“

„Das wäre mir aber im höchsten Grade unangenehm“, versetzte der Fürst. „Nicht der albernsten Beschuldigung der Frau Gräfin Jened wegen, denn diese Verleumdung wird in ihr Nichts zerfallen! Aus anderen Gründen: Ich stehe, unter uns gesagt, im Begriff, mich zu verloben. Und da können Sie sich wohl vorstellen, daß es mir wenig Spaß machen würde, in diesem Augenblick in öffentlicher Sitzung erklären zu müssen, daß ich an jenem Abende bei Kroll mit Fräulein Franz in der Loge zusammengewesen bin und ihr meine Uhr geschenkt habe.“

„Ich begreife vollkommen. Von selten der Staatsanwaltschaft wird keinesfalls die Zeugenaussage Euerer Durchlaucht beansprucht werden; sobald die Verteidiger der Angeklagten bekannt sind, werde ich Euerer Durchlaucht Kenntnis davon geben. Und ich zweifle nicht, daß Sie durch persönliche Rücksprache mit den Herren zum Ziele kommen werden.“

Finsterer Ernst lag auf den edlen Zügen des Fürsten Ulrich von Engerheim, als er die feineren Stufen hinabschritt. Er hatte zum ersten Male in seinem Leben wissenschaftlich die Unwahrheit gesagt. Die Unwahrheit unter den härtesten und folgenschwersten Bedingungen. Er hatte die Unwahrheit sagen müssen. Die Wahrheit würde ein unglückliches Wesen, das ihm zu sehr vertraut hatte, vernichtet haben. Lieber wollte er selbst an seiner Unwahrheit zugrunde gehen.

XIV.

Der Frühling war da. Schon mit Ende des Faschings hatten Fürst von Enchhof und die Seinigen Berlin verlassen und waren nach Menthin zurückgekehrt. Die Beziehungen zwischen Ulrich und Ulrich hatten sich zu immer herzlicheren und vertraulicheren gesellig, die beiden Liebsten sich wahr und innig, und die öffentliche Verbindung ihrer Verlobung war eine Frage, die in wenigen Wochen entschieden werden sollte. Ulrich begab sich mit seinen künftigen Schwiegereltern in dem Wunsche, nichts zu überreuen. Er hatte für die nächsten Wochen im Amt noch sehr zu tun, dann aber als Anerkennung seiner anstrengenden und, wie er sich schmeicheln durfte, nicht erfolglosen Tätigkeit eine bedeutende Beförderung zu erwarten. Er behauptete nun, daß er den Ehrgeiz habe, erst nach dieser bevorstehenden Beförderung, wenn er eine einigermaßen nennenswerte Stellung im diplomatischen Dienste innehaben würde, Prinzessin Ulrik heimzuführen.

In Wahrheit fühlte er sich beunruhigt und besonnen, so lange die Verhandlungen gegen die Liebesbande schwebten, und die Möglichkeit, daß er in diese Verhandlungen hineingezogen werden könnte, noch vorhanden war.

Die Untersuchung war zwar längst geschlossen, aber die öffentliche Verhandlung hatte immer hinausgeschoben werden müssen, da der Gerichtshof auf die wichtigste Zeugin, Frau Gräfin Juliane von Jened, nicht verzichten zu können erklärte hatte.

Gräfin Juliane war noch immer schwer leidend; der hartnäckige Typhus hatte ihre Kräfte erschöpft, und nur sehr langsam hatte sie sich während eines mehrwöchentlichen Aufenthaltes im Süden einigermaßen erholt. In den ersten Tagen des April zeigte Se. Excellenz der Präsident Graf von Jened dem hohen Gerichte an, daß er mit seiner Frau nach Berlin zurückgekehrt sei, und daß die Gräfin, obwohl sie sich noch sehr angegriffen fühle und der äußersten Schonung bedürfte, sich dennoch bereit erkläre, nunmehr der Vorladung als Zeugin Folge zu leisten.

Die öffentliche Verhandlung wurde nun sofort angefangen.

Der Vorsitzende, der Staatsanwalt und die Verteidiger einigten sich darüber, das Bestreben der Angeklagten, ihre verbrecherischen Taten durch Einzelzettel von Dingen, die mit dem Diebstahl nichts zu schaffen hatten, zu verwirren, kurzer Hand zu vereiteln, die schwer geschädigte, leidende Frau Gräfin in jeder Weise zu schonen und die ganze Sache beiseite zu schieben, möglichst schnell und geräuschlos abzutun.

So fand denn Mitte April die öffentliche Verhandlung statt. Der kleine Raum der Zuhörer in der Strafkammer war kaum von einem Duzend Personen gewohnheitsmäßiger Gerichtshörer aus den niederen Ständen besetzt. Von den Vertretern der Presse war nur ein einziger zugegen.

Die Angeklagten: Kammerdiener Johann Gotts (31 Jahre alt), Kolporteur Fritz Wildke (33 Jahre), Kammerjungfer Berta Schmider (26 Jahre), Hofe Woodel, ohne Geschäft (23 Jahre) und Kommissionsrat Eduard Freeder (58 Jahre) wurden eingeführt und nahmen hinter dem vergitterten Raume Platz. Die feindlichen Parteien warfen sich grobrollende Blicke zu. Jeder der Angeklagten hielt seine Partie für rettungslos verloren, und ein jeder war bestrebt, dem anderen die Hauptschuld aufzulasten.

Die Verteidiger hatten sich gesetzt, der Gerichtshof war eingetreten, der Gerichtsschreiber verlas die sehr umfangreiche Anklageschrift.

Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Hillstädt, verhörte die Angeklagten in scharfer und knapper Weise und fuhr ihnen bei jedem Versuche, von der Sache abzuweichen, und durch Ungehörigkeiten die Verhandlungen in die Länge zu ziehen und zu verwirren, energisch über den Mund. Weder die Vertreter der Anklage, noch die Verteidiger sahen sich veranlaßt, den Herrn Vorsitzenden zu bitten, besondere Fragen an die Angeklagten zu stellen. Das Verhör nahm auf diese Weise verhältnismäßig nur geringe Zeit in Anspruch.

Der Gräfin Juliane und ihren Begleitern, dem Präsidenten und Geheimrat Dr. Pohlenhausen, hatte der Vorsitzende sein Zimmer zur Verfügung gestellt. Dieselbe Begünstigung hatte er auch dem Fürsten von Engerheim eingeräumt. Der Fürst hatte indessen von diesem antiken Anerbieten keinen Ge-

brauch gemacht und war schweigend auf dem Korridor auf und abgegangen.

Er grüßte tief, als die Gräfin, auf dem Arm ihres Mannes gestützt und von ihrem Arzte gefolgt, an ihm vorüberging und in die vom Muntius geöffnete Tür des Verhandlungsraumes eintrat. Es durchschauerte ihn eisig.

Es war das erste Wiedersehen.

Was war aus der armen Juliane geworden! Aus diesem lebensfrischen, abermühtigen, beweglichen Wesen mit den glühenden Augen und den unbändigen fleischfarbenen Haaren! Sie war vollkommen ergraut, ihre Gesichtsfarbe war fahl, ihr Auge erschlossen, und träge, schwerfällig und matt schleppte sie sich daher. Eine Gräfin von fünfundsanzwanzig Jahren.

Auch auf die Herren vom Gericht machte das Erscheinen der unglücklichen Frau einen tiefen Eindruck, und selbst Berta bedachte jetzt ihre Augen und schluchzte heftig.

Der Vorsitzende ließ die Stühle vorrücken und bat die Frau Zeugin mit ausdrucksvoller, milder Stimme, sich zu setzen, da sie sich offenbar noch sehr angegriffen fühle. Er ermächtigte Seine Exzellenz den Herrn Grafen Jened und den Hausarzt, neben der Frau Gräfin Platz zu nehmen.

Langsam und ziemlich leise sagte der Vorsitzende, nachdem er die Personalien erledigt hatte und der Eid geleistet worden war: „Ich werde mich bemühen, das Verhör auf das Wesentliche zu beschränken. Das Tatsächliche ist durch die Untersuchung und die Verhöre der Angeklagten in allem wichtigen festgestellt worden. Die Frau Zeugin wird nur zu erklären haben, ob diese Feststellungen, soweit sie Ihre Person betreffen, zutreffend sind. In der Nacht vom 21. zum 22. Dezember ist der in Ihrem Toilettenzimmer befindliche Schrank erbrochen worden, es sind daraus Gegenstände von bedeutendem Wert gestohlen worden. Sie befinden sich im Nebenzimmer, dem sogenannten Parloirzimmer. Sie hatten das Zimmer vorher verlassen, um sich aus der Hausapotheke im Nebenzimmer, dem Schlafzimmer Ihres Herrn Gemahls, ein Trausepulver zu holen. Das ist richtig?“

„Jawohl, Herr Präsident.“

„Wichtig hörten Sie den Hund in Ihrem Toilettenzimmer anschlagen. Sie geboten ihm Ruhe. Das Tier, das Ihnen sonst unbedingt gehorcht, war aber schwer zu beruhigen. Sie mußten ihm wiederholt zurufen. Dann vernahmen Sie ein unheimliches Geräusch. Sie schlossen mit Recht auf Liebe. Sie öffneten leise die Tür zum Toilettenzimmer, aus dem das Geräusch kam, und riefen den Hund zu Ihrem Schutze herbei. Sie haben bei der Gelegenheit nicht gesehen, was im Toilettenzimmer vorging?“

„Nein, Herr Präsident, ich stand hinter dem Türflügel.“

„Sehr wohl. Dann haben Sie alle Türen verriegelt. In Ihrer sehr begrifflichen Aufregung wird es Ihnen kaum möglich sein, bestimmte anzugeben, in welcher Reihenfolge Sie die Verriegelung der verschiedenen Türen vorgenommen haben. Jedenfalls sind Sie wieder ins Nebenzimmer getreten, diesmal von Ihrem Hunde begleitet?“

„Jawohl, Herr Präsident.“

„Damit wäre also die Möglichkeit, daß einer der Verbrecher aus dem Toilettenzimmer durch das Parloirzimmer in den Park un bemerkt habe entweichen können, festgestellt,“ fügte der Vorsitzende, sich an seine Zeitiger wendend, hinzu. „Schließlich haben Sie, Frau Zeugin, durch den Druck auf die elektrische Klingel, die Dienerschaft herbeigerufen, die Polizei holen lassen, und von diesem Augenblicke an mit der Sache selbst nichts mehr zu schaffen gehabt? Damit wären die Fragen, die ich an die Frau Zeugin zu stellen hätte, erschöpft. Von Seiten der Staatsanwaltschaft wird keine weitere Frage beantragt? der Herren Verteidiger? der Anklagten?“

Berta wollte sich erheben. Der Verteidiger, der sie scharf im Auge behalten hatte, beugte sich zu ihr und rief ihr in befehlendem Tone zu: „Setzen Sie sich!“ Berta warf einen Blick auf die Gräfin, die Tränen traten ihr wieder in die Augen, und sie gehorchte schließend.

„Dann glaube ich die Frau Zeugin entlassen zu dürfen.“

Die Richter, der Staatsanwalt und die Verteidiger machten zustimmende Bewegungen.

„Frau Zeugin, Sie sind entlassen.“

Der Graf verneigte sich dankend gegen gegen die Herren, die den Gruß höflich erwiderten. Er bot seiner Frau den Arm. Juliane hatte das kurze Verhör so furchtbar angegriffen, daß sie in halb ohnmächtigem Zustande vom Grafen und vom Arzte aus dem Verhandlungsraum fast getragen werden mußte. Im Zimmer des Präsidenten kam sie erst allmählich wieder so weit zu Kräften, daß sie bis zu ihrem Wagen gebracht werden konnte, der die Unglückliche langsam dem Palais zuführte.

Die Aussagen der übrigen Zeugen waren, bis auf Hebdels Angabe über die Begegnung der beiden Hauptschuldigen in der Gollnowstraße, ohne Belang.

Als letzter Zeuge wurde Se. Durchlaucht Fürst Ulrich von Engerheim-Kappstein vernommen.

Nachdem er den vorgeschriebenen Eid geleistet hatte und vom Präsidenten, wie das Gesetz es vorschrieb, darauf aufmerksam gemacht worden war, daß er Aussagen, die ihn selbst betreffen würden, zu verweigern berechtigt sei, erklärte er, daß er von dieser Berechtigung keinen Gebrauch zu machen habe.

Der Zeuge ist auf ausdrückliches Verlangen des Hofe und der Berta Schmider geladen worden. Ich vermag mir aus den Akten und aus dem Ergebnis der Verhandlungen nicht klar zu machen, was mit dieser Vorladung eigentlich bezweckt wird, und ich möchte den Herrn Verteidiger erlauben,

sich mir gegenüber über diesen Punkt zu äußern.“

„Meine Klienten“, nahm der Verteidiger das Wort, „scheinen Wert auf die Feststellung der Tatsache zu legen, daß das Jenedsche Palais in der Nacht des Einbruchs auch von anderen habe betreten werden können. Ich meinerseits würde diesem Umstand auf keinen Fall die Wichtigkeit beilegen können und würde auf die Aussagen des Herrn Zeugen verzichten dürfen, ohne dadurch meine Klienten zu benachteiligen.“

Jetzt erhob sich Berta.

„Darf ich eine Frage stellen?“ Herr Präsident?

„Was wollen Sie?“ fuhr sie der Vorsitzende ziemlich ungnädig an. „Aber belassen Sie bei der Sache, sonst entlasse ich Ihnen das Wort!“

„Ich sage nur, Durchlaucht ist dagewesen!“ rief Berta.

„Setzen Sie sich“, gebot ihr der Vorsitzende, und sich zum Fürsten wendend, fuhr er in artigem Tone fort: „Die Behauptungen der Schmider sind schon durch die Voruntersuchung nach unserer Ueberszeugung abgetan. Wir brauchen auf die Einzelheiten nicht mehr einzugehen. Der Herr Zeuge verharret bei seinen früheren Aussagen?“

Ulrich verneigte sich zustimmend.

Im Einvernehmen mit der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung wurde auch dieser Zeuge entlassen, der mit respektvollem Gruß den Saal verließ.

Der Staatsanwalt gab einen klaren, umfassenden Bericht der Vorgänge, wie sie sich nach den mündlichen Erhebungen und Angaben der Beschuldigten selbst als tatsächlich darstellten. Er nahm an, daß der Einbruch von Hofe und Wildke gemeinsam verübt sei. Wildke sei durch den Park in die Wohnung gebrungen, während die Gräfin das Parloir zum ersten Male verlassen, und daraus entflücht, als die Gräfin die Tür im Nebenzimmer verriegelt habe. In der Hast, mit der er den Rückzug bewerkstelligt, habe der Eindringling die gestohlenen Sachen nicht zusammengetragen können, er sei nach der Vorderseite des Hauses auf die Wilhelmstraße geeilt, und da habe ihm Hofe die Sachen durch das Fenster gereicht. Die Beteiligung der Berta, die die Ausführung durch ihre genauen Mitteilungen erst ermöglicht habe, sei zweifellos, ebenso die Begünstigung durch die Hofe Moodel und die gewerbsmäßige Hehleri des Eduard Freeder. In Anbetracht der Frechheit, mit der das Verbrechen begangen sei, des Vertrauensbruchs, dessen sich Hofe und die Schmider schuldig gemacht hätten, und des ungewöhnlich hohen Wertes der gestohlenen Objekte, der auf über hunderttausend Mark angeschlagen werden müsse, fühle er sich verpflichtet, eine exemplarische Bestrafung der Schuldigen zu beantragen. Er fordere für Hofe und Wildke die höchste zulässige Strafe: zehn Jahre Zuchthaus, für Freeder wegen gewerbsmäßiger Hehleri fünfjährige Zuchthausstrafe, für Berta Schmider als Mittäterin auf Grund des Paragraphen 47 drei Jahre Zuchthaus, für Hofe Moodel als Beamtin sechs Monate Gefängnis.

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Nachrichten.

Der Wortlaut der Antwortnote der Reparationskommission.

TU. Paris, 14. Juli. Die Reparationskommission übermittelte der deutschen Regierung folgende Antwort:

„Die Reparationskommission hat die Ehre, der Kriegslastenkommission den Empfang des Memorandums vom 12. Juli zu bestätigen, und behält sich vor, dieses mit der ganzen Aufmerksamkeit zu prüfen, die der Ernst der darin geschilderten Lage erfordert. Doch ist sie überzeugt, daß die für die Reparationskommission geleisteten Zahlungen nur eine und nicht die wesentliche Ursache der gegenwärtigen Markentwertung darstellen und daß man endgültig einen stabilen Zustand nur durch Verwirklichung von Finanzreformen schaffen kann, wie sie seit langem von der Reparationskommission gefordert werden. Solange der Bericht des Garantiekomitees über die Durchführung dieser Maßnahmen der Reparationskommission nicht zugegangen sein wird, kann diese keine Entscheidung treffen. Angesichts der Dringlichkeit des Problems glaubt sie aber eine Entscheidung fällen zu müssen und diese der deutschen Regierung noch vor dem 15. August bekanntgeben zu sollen. — Was die am 15. Juli fällige Zahlung betrifft, so erhält die Kriegslastenkommission auf das Schreiben vom 11. Juli die Nachricht, daß die Höhe dieser Zahlung unter Berücksichtigung gewisser, Deutschland gutgeschriebener Kredite, sich auf 32107279 Goldmark u. 70 Pfennig beziffert. Dieser Rest, von dem die deutsche Regierung erklärt, ihn der Reparationskommission zur Verfügung zu halten, muß am 15. Juli bezahlt werden.“

Herabsetzung des Diskontsatzes der Bank in England.

TU. London, 14. Juli. Die Bank von England hat den Diskontsatz von 3 1/2 auf 3% herabgesetzt.

Verhärfung im amerikanischen Eisenbahnerstreik.

TU. Washington, 14. Juli. Die Streikbewegung der amerikanischen Eisenbahner ist in ein sehr kritisches Stadium eingetreten, da auch die Lokomotivführer, Heizer und das Begleitpersonal sich dem Streik anschließen wollen. Gegenwärtig streiken in den Vereinigten Staaten 400000 Eisenbahner und 600000 Bergleute.

Die Mascoffe

Betrachtungen über glückliche Fahrt von Alexander Bogdanoff (Nachdruck verboten)

Der Begriff der Mascoffe, der glückbringenden Figur, des Segenszeichens, ist so alt wie die Menschheit.

Aberglaube? Man darf es getrost aussprechen, daß im Intellekt der erlauchtesten Geistesgrößen aller Welt der Aberglaube eine Rolle spielte. Ein dieses Buch wäre darüber zu schreiben, und darin dürften nur wenige fehlen von den Leuchten, die uns das Reich des Wissens erhellten.

Der große Newton, der uns den Weltenbau aufschloß, erging sich in abergläubischen Studien über die Apokalypse. Kant hielt Evidenzbeweise für möglich, und des Glaube an Dämonen beherrschte die Elite der Philosophen von Sokrates bis zu Pascal, ja bis zu Schopenhauer. Eine Reihe der größten Entdeckungen wäre garnicht gemacht worden, ohne abergläubische Stationen auf dem Wege.

Christoph Kolumbus dankte seinen Ruhm einem Wahn der guten Vorbedeutung, da er unter Beihilfe eines effatischen Mönchs in den heiligen Schriften viele Stellen fand, die sich auf seine Verurteilung beziehen sollten. Diese aber Sinnliche Verurteilung war seine eigene Mascoffe, als er dem unbekanntem Land entgegenfuhr.

Reudings drängt die Mascoffe-Vorstellung mehr und mehr zur künstlerischen Ausgestaltung. Damit soll nachgeholt werden, was die Vorzeit verabsäumte, die es wesentlich beim Hochflüchtigen bewenden ließ, ohne die dem Kalkman erreichbaren Schönheitswerte zu erschöpfen.

fen lassen. Die dem Autofahrer voranstehende Mascoffe soll als Objekt tragischer Laune ein Dasein in Schönheit, künstlerischem Charakter und spielerischer Originalität gewinnen. Die Bahn hierfür ist freigegeben durch ein Preisauschreiben der Kuhl-Werke, das wohl viele Künstler zu Neuschöpfungen inspirieren wird.

Entsozialisierte Landwirtschaft.

Der Appetit kommt beim Essen. Der Gemeinde Groß-Berlin ist es gelungen, das bisher am schlechtesten rentierende städtische Gut, das ehemalige Lichtenberger Rittergut Lasdorf, das früher erhebliche Zuschüsse notwendig machte, zu der wohl nicht ganz unbedeutenden Summe von 2 1/2 Millionen Mark zu verpachten.

Der Erwerb landwirtschaftlichen Grundbesitzes durch unsere größten Großstädte stützte sich neben der ideellen Erwägung, dem dummen Agrarier zu zeigen, wie ein intelligenter Städter dem Boden unter allen Umständen viele und billige Lebensmittel abringen und dabei noch immer ein gutes Geschäft machen kann, insbesondere auch auf die Erwartung, den Marktpreis durch die städtische Eigenerzeugung merklich zu beeinflussen.

eingesetzt. Nur eins blieb: der Zuschußbetrieb! Da bedeutet die Verpachtung schon in finanzieller Hinsicht einen gewaltigen Fortschritt, den ein Berliner Blatt („Nationalzeitung“ Nr. 109) in die Worte seiner Nebenbeschriftung zusammenfaßt: „Statt des bisherigen Defizits von 2 Millionen eine Jahrespacht von 66 Millionen“. Der mit der entsozialisierten Landwirtschaft verbundene Vorteil ist aber in Wahrheit noch größer.

Aus der Geschichte der Seife.

Wie man sich früher wusch. Julius von Liebig's Ausspruch von der Seife als dem Kulturmesser eines Volkes hat heute wie vor mehr als fünfzig Jahren unveränderte Geltung behalten und wir, die wir mit allen Errungenschaften der modernen Kosmetik und Körperpflege ausgerüstet sind, können uns nur schwer in die Zeiten hinein versetzen, in denen die Menschheit ohne Seife auskommen mußte.

stand als Wasch- und Reinigungsmittel Verwendung finden können. Es läßt sich allerdings nicht mehr genau feststellen, welche Pflanzen in dieser Weise von den alten Römern benutzt worden sind; wahrscheinlich waren es Arten der Gattung Saponaria, deren mehrere in den Mittelmeerländern vorkommen. Eine dieser Pflanzen nannten die Römer Struthion, die Griechen Struthion. Auf die Gattung Saponaria deutet auch die Beschreibung einer Pflanzensart hin, die wir Theophrastus verdanken.

Der in den warmen Tagen eine so angenehme Zugabe zum Mittagstische liefert, ist unter dem Einfluß der sommerlichen Temperatur zum Leidwesen der Hausfrau so schnell in die Höhe geschossen, daß er nicht immer hat verzehrt werden können. Der betreffende Platz im Garten muß also geräumt werden, doch ist Zeit genug, noch mal Salat - oder Gemüse - anzupflanzen.

Handel und Verkehr.

Die Neue Erhöhung der Eisenbahntarife. Die Berliner Zeitungen erfahren, sollen die Personentarife der Reichsbahnen ab 1. Oktober durchweg um 50 Prozent erhöht werden.

Die Auswanderung über Hamburg im Juni. Die Zahl der über Hamburg befördernden Auswanderer aus dem Deutschen Reich (ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit) betrug im Juni 1268 (gegen 1257 im gleichen Monat des Jahres 1921).

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Samstag, den 15. Juli 1922, abends 9 Uhr im Rathaus.

Tages-Ordnung:

- 1) Einführung eines Stadtverordneten; 2) Abgabe verschiedener Erklärungen; 3) Festsetzung der Unterhaltungsbeiträge für die Vizinalwege; 4) Errichtung einer Rektorstelle; 5) Zuschuß zur Bibliothek der Fortbildungsschule.

Nastätten, den 12. Juli 1922.

Der Stadtverordneten-Vorsteher: Wie g a n d.

Bekanntmachung.

Der Preis für die auf dem städtischen Grundstück an der Niehlener Straße gelagerten Ziegelsteine ist auf 1.50 Mark pro Stück festgesetzt. Die Abgabe erfolgt in beliebiger Menge, solange Vorrat reicht.

Nastätten, den 14. Juli 1922.

Der Magistrat: Wasserloos.

Verkaufe noch billig

trotz des großen Preisaufschlages

Fahrräder und Gummi, Nähmaschinen, Zentrifugen

Fahrrad- und Maschinenhaus

Telefon 77 J. Deckert, Nastätten Oberstraße 6

Eigene Reparaturen-Anstalt

Erstes und größtes Spezialgeschäft vom Untertannus Gute fachmännische Arbeit und reelle Bedienung

Hans Jehle, Lord im Rheingau Weingutsbesitzer - Weingroßhandlung

Empfehle:

Weiß- und Rotweine

bis zu den feinsten Creszenzen

In Flaschen und Gebinden

Zweigniederlassung:

Fritz Hehner, Nastätten, Rheinstr. 28

Halmfrucht-Versteigerung.

Am Dienstag, den 18. Juli, nachmittags 2 Uhr anfangend werde ich wegen Mangel an geeigneten Arbeitskräften von meinem Getreide zirka 5 Morgen Roggen u. zirka 5 Morgen Weizen in kleineren und größeren Parzellen öffentlich an den Meistbietenden auf dem Halm verkaufen.

Heinrich Hengstmann, Pflinghofen.

Tonger's Musikbücherei Dreiband 20/22.

Soeben erschien:

Die Romantiker der deutschen Musik

von Walter Kohl.

Preis M. 48 (einschl. aller Feuerungszuschläge).

Dieser Band verfolgt auf die gleiche Weise wie der vorhergehende der „Klassiker“ den Zweck, in abgerundeter, leichtverständlicher Form das Leben und Schaffen der bedeutendsten deutschen Romantiker in der Musik - Schubert, Vorking, Liszt, Wagner und Brahms - in ihrer charakteristischen Eigenart vorzuführen.

Vorrätig in allen Buch- und Musikalienhandlungen, sonst zu beziehen vom Verlage P. J. Tonger, Köln a. Rh., Am Hof 36/37.

Persil im Waschkessel. Bedeutet: Blütenweißwäsche, Schonung der Stoffe, Ersparnis an Arbeit und Kohle, sichere Desinfektion. Nur in Originalpaketen, niemals lose. HENKEL & CIE., DUSSELDORF.

Mädchen od. Frau

für Hausarbeit auf halbe Tage gesucht. - Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Spuclos verschwunden. sind alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Blüthen, Misseer usw. durch täglichen Gebrauch der echten Steckenpferd-Teerschwefel-Seife von Bergmann & Co., Raddebul, Zu hab. i. d. Apoth., Drog. u. Parfümerien.

Sand und Nies aus dem vormaligen Hartsteinwerk Niehlen in jeder Menge zu haben. Bestellungen nimmt jederzeit Josef Strobel III., Nastätten entgegen.

Frische Zitronen Neue 1922er Heringe eingetroffen! Kellerlokal Adermann, Nastätten - Telefon 78

Ja. Wagenfett und Lederfett der Firma Subert Giesend, Münchenroth, zu haben bei Christ. Singhof, Nastätten.

In Miehlen



Bunte Bühne

Sonntag, den 16. Juli, abends 9 Uhr im „Hotel Früh“ Einmaliges Gastspiel

Operetten-Revue

(in Szene gesetzt von Max Dietrich) Neueste Schlager! Neueste Schlager!

„Der fidele Bauer“ „Heinerle-Lied“ „Wir waren unsere drei“

„Heirats-Unterricht bei der Wäscherin“ (Lustspiel)

„Komm' her zu mir reizendes Mädel“ „Piccolo-Lied“

„Schwarzwald-Mädel“ „Erklingen zum Tanze die Geigen“

„Die keusche Susanne“ „Im Schlafkuppee“

„Komm mein liebes Hahnemännchen, komm zu deinem Fasanenhennchen“ Couplet: „Der Bettelbub“ von Mackstätt

Zum Schluss: Solo-Szene „Des Geigers Heimkehr“ (Lebensbild)

Programmänderungen vorbehalten Eintritts-Preis 15.- Mark

Vortragende Personen: 1) Sängerin Frl. Brandes; 2) Vortrags-Subrette Frl. Lohmann; 3) Humorist Max Dietrich; 4) Kapellmeister Hahn.